

Werte und Naturgegenstände

von Angela Kallhoff

Tiere, Pflanzen, Steine, Mineralien, Areale der vegetativen Natur und Landschaften werden als wertvoll erfahren. In der ökologischen Ethik werden solche Wertenerfahrungen analysiert und nach der Relevanz für menschliches Handeln und Verhalten gefragt. Die Diskussion, die um „Werte“ mit Rücksicht auf natürliche Wesen geführt wird, ist vielschichtig. Insbesondere geht es darum zu zeigen, welche Art Wert einer Naturerfahrung beigemessen werden kann, und zu begründen, inwiefern eine Wertzuschreibung überhaupt gerechtfertigt ist. Nur wenige Autorinnen und Autoren gehen über die Zuschreibung solcher Werte hinaus, die zwar einerseits auf die Beschaffenheit der Naturgegenstände und der mit und an ihnen möglichen Erfahrungen bezogen ist, andererseits aber eindeutig als subjektive Wertenerfahrungen gekennzeichnet werden. Ludwig Siep zählt zu dieser Gruppe von Autorinnen und Autoren.

Siep vertritt in der Konkreten Ethik eine Wertkonzeption, die mit drei zentralen Thesen skizziert wird: „(1) Werte sind mit Beschreibungen verbunden – zurückzuweisen ist eine strikte Trennung zwischen dem Beschreiben und dem Werten ... (2) Evaluative Eigenschaften von Dingen, Ereignissen, Prozessen und Handlungen sind real und objektiv erkennbar. Sie entspringen nicht subjektiven Wünschen, die auf die Welt projiziert werden. (3) Werte sind ‚ursprünglich‘ und generieren Handlungsnormen. Sie sind nicht das Resultat von Normen oder von Rechtfertigungen durch Gründe, sondern liegen diesen zugrunde. Sie sind auch keine bloß subjektive Ergänzung objektiver Normen.“¹ Zwar müssen Werte inhaltlich ausdifferenziert werden und beziehen sich auf so unterschiedliche Dinge wie strukturelle Eigenschaften des Ganzen, differenzierte Formen nichtlebendiger Gegenstände, Entwicklung und Gedeihen und gute Zustände.² Gemeinsam ist den Werten aber, dass sie real und objektiv sind. Gegenstand meiner Diskussion soll nun nicht die von Ludwig Siep begründete Werttheorie sein. Vielmehr möchte ich fragen, welche Bedeutung die Werttheorie im „Konkreten“ hat, also mit Rücksicht auf jene Gegenstände, die im sechsten Abschnitt der Konkreten Ethik als Werte der Natur erörtert werden.

Welche Bedeutung die werttheoretischen Grundentscheidungen haben, wird deutlich, sobald die Frage beantwortet werden kann, was für eine Art Wert Siep

¹ KE 126.

² Für die vollständige Liste vgl. KE 137–138.

den skizzierten Gegenständen zuerkennt. Voraussetzung für die Diskussion dieser Frage ist die Unterscheidung von instrumentellem, inhärentem und intrinsischem Wert, wie sie in der ökologischen Ethik gebräuchlich ist. Während sowohl beim instrumentellen als auch beim inhärenten Wert die zwar verallgemeinerbare, aber subjektive Erfahrung Sitz der Wertung bleibt, wird bei der Zuschreibung eines intrinsischen Wertes die Wertzuschreibung mit den Eigenschaften des Wertungsgegenstandes gerechtfertigt. Im ersten Abschnitt der Diskussion werde ich versuchen zu zeigen, dass Siep den Naturgegenständen auch intrinsische Werte zuschreibt. Dann möchte ich im zweiten Abschnitt erörtern, was diese Entscheidung bedeutet, indem ich auf – meines Erachtens sogar notwendige – Konsequenzen hinweise. Wird der Wert eines Naturgegenstandes nicht (primär) mit der Qualität der Wert Erfahrung, sondern mit den Werteigenschaften des Gegenstandes der Erfahrung begründet, so scheint der Preis dafür ein Wertbegriff zu sein, der von der üblichen Verwendung entfernt ist. Es muss gefragt werden, was es bedeutet, eine wertgenerierende Fähigkeit von Naturgegenständen vorauszusetzen. Ferner scheint es nicht einzuleuchten, dass ein „intrinsischer Wert“ auf so unterschiedliche Dinge wie Strukturen, Zustände und Ordnungszusammenhänge passt. Beide Konsequenzen gilt es im Lichte der Siep'schen Ethik zu erörtern.

1. Instrumenteller, inhärenter und intrinsischer Wert

In der ökologischen Ethik sind insbesondere drei Typen von Wert von Bedeutung. Es sind dies der instrumentelle, der inhärente und der intrinsische Wert.³ Ein Gegenstand der Natur hat einen *instrumentellen Wert*, wenn seine Verwendung den Interessen des Menschen entspricht und die Art der Verwendung nicht eingeschränkt ist. Naturgegenstände werden auf unterschiedliche Weise von Menschen genutzt: als Rohstofflieferant, zur Ernährung oder als medizinische Produkte. In all diesen Fällen können wir von der Natur als Ressource sprechen. Es ist offensichtlich, dass dies nicht die Art Wert ist, auf welche es in der Konkreten Ethik ankommt. Bemerkenswert sollte aber auch, dass Siep eine Verwendung der Natur als Ressource nicht von vorneherein verurteilt. So gilt es beispielsweise, Gebiete der Wildnis zu erhalten. Gleichwohl muss dieses Ziel abgewogen werden gegen das berechnete Anliegen des Menschen, Landschaften als „Nutzlandschaften“, „Siedlungslandschaften“ und sogar als „Gebiete für Gewerbe und Industrie“ zu nutzen.⁴ Der instrumentelle Wert von Naturgegenständen ist somit Bestandteil der ethi-

³ Vgl. dazu auch Kallhoff 2002, S. 112–116.

⁴ KE 297.

schen Reflexion, ohne jedoch den Ausschlag für eine ethische Beurteilung geben zu können.

Ein Naturgegenstand hat einen *inhärenten Wert*, wenn dieser durch die Eigenschaften des Naturgegenstandes bedingt ist und sich in einer „nicht unmittelbar auf Verfügung zielenden Haltung erschließen [lässt].“⁵ Inhärente Werte sind Werte der Naturgegenstände; jedoch sind sie insofern menschengemacht, als sie spezifischen Fähigkeiten des Werterlebens korrespondieren. Beispiele sind vor allem ästhetische Werte. Aber auch die Erfahrungen von Heiligkeit oder kosmischer Ordnung können Ausdruck des Erlebens eines inhärenten Wertes sein.⁶ Die Konzeption des inhärenten Wertes wurde auch deshalb in die ökologische Ethik eingeführt, um eine Alternative zum instrumentellen Wert zu skizzieren, die nicht in einer wertrealistischen Position mündet.⁷ Ein inhärenter Wert basiert auf einer subjektiven Wertung, deren Bedingungen allerdings verallgemeinerbar sind.⁸

Vieles in der Konkreten Ethik deutet darauf hin, dass Siep eine Position vertritt, in welcher die Konzeption des inhärenten Wertes zentral ist. Wichtigste Orientierungshilfe für ethische Entscheidungen ist nach der Konkreten Ethik die Vorstellung eines „guten Ganzen“. Dabei gelten als „gut im umfassenden Sinne die Verfassung bzw. die Zustände der Welt, in denen eine gerecht geordnete Mannigfaltigkeit von Formen, Arten und Individuen sich ausbilden und gedeihen kann. Dieser Zustand sollte oberstes Richtmaß menschlichen Handelns sein, an dem alle übrigen Werte und Zielzustände zu messen sind.“⁹ Für diese Vorstellung ist eine – zwar selektive – Beschreibung der Eigenschaften der Welt konstitutiv, die mit einer Wertung gepaart ist. „Die Beschreibung hat also ‚gleichursprünglich‘ deskriptive und evaluative Züge.“¹⁰ Die Kombination von Eigenschaften der Naturgegenstände, denen ein Wert zuerkannt wird, und Tätigkeit der Bewertung findet sich auf der konkreten Ebene der Naturwerte wieder. Ob natürliche Mannigfaltigkeit, Gedeihen und Wohlergehen von Individuen oder Prozesse, die in der Medizinethik beurteilt werden: immer werden Beschreibung der grundlegenden Eigenschaften mit dem Akt der Bewertung verbunden.¹¹

⁵ Birnbacher 1991, S. 281.

⁶ Vgl. dazu auch Weston 1992, S. 246. Nach Weston umfasst inhärente Werte auch solche „immediate values“, die sich dem Beobachter unmittelbar aufdrängen. Bedingung ist ein Kontext, der die Werterfahrung befördert.

⁷ Vgl. Routley 1979, S. 47 f.

⁸ Frankena 1972, S. 100.

⁹ KE 135.

¹⁰ KE 135–136.

¹¹ Für die Durchführung mit Rücksicht auf den Wert der Mannigfaltigkeit, vgl. KE 256–269. Für die Zustände von lebenden Individuen vgl. KE 275–282 und mit Rücksicht auf Tiere und Pflanzen KE 300 ff.

Sowohl vom instrumentellen als auch vom inhärenten Wert ist der *intrinsische Wert* unterschieden. Zunächst sei verdeutlicht, worin der Unterschied *nicht* besteht. Für alle drei Werttypen gilt, dass die Möglichkeit der Wertzuschreibung an die Voraussetzung gebunden ist, dass der zu bewertende Gegenstand bestimmte Eigenschaften hat. Auch ein instrumenteller Wert könnte nicht zugeschrieben werden, wenn der entsprechende Gegenstand keine Eigenschaften hätte, die ihn geeignet erscheinen lassen für die Nutzung seitens des Menschen. Dabei wird nicht nur davon ausgegangen, dass der Gegenstand solche Eigenschaften hat, sondern sie werden auch erprobt und als „tatsächliche“ Eigenschaften des Gegenstandes anerkannt. Menschen haben Erfahrungen mit Naturgegenständen, die sie für die Werterkenntnis zu nutzen wissen. Für alle drei Wertkonzepte gilt auch, dass ein Wert nicht bestimmt werden oder als solcher erfasst werden könnte, wenn Menschen nicht die Fähigkeiten dazu hätten. In dieser Hinsicht bleibt Werterfahrung eine subjektive Erfahrung. Strittig ist dagegen, auf welche Weise die subjektiven Vermögen zur Konstitution des Wertes beitragen.¹²

Die Unterscheidung zwischen einem intrinsischen Wert und anderen Werttypen basiert darauf, der Werterfahrung des Menschen keinerlei konstitutive Kraft für die Existenz des Wertes beizumessen. Janna L. Thompson drückt dies trefflich aus, wenn sie schreibt: „Those who find intrinsic value in nature are claiming . . . that things and states which are of value are valuable for what they are in themselves and not because of their relation to us.“¹³ Wem dieser Status rätselhaft erscheint, mag sich einem einfachen Gedankenexperiment unterziehen. Angenommen, es gäbe einen Baum, der an einem Ort wächst, welcher niemals einem Menschen zugänglich war und sein wird: Könnte es sein, dass dieser Baum wertvoll ist? Wenn die Antwort „Ja“ ist, so muss auch behauptet werden, dass die Werthaftigkeit ausschließlich aus der Existenz des Baumes resultiert, nicht jedoch aus einer Bewertung seitens des Menschen. Menschen können diesen Wert entdecken, mehr nicht. Ein deutliches Beispiel eines intrinsischen Wertes liegt auch dann vor, wenn etwas als wertvoll erkannt wird, ohne dass es auch nur irgendwie Vorstellungen von Schönheit, von Wünschbarkeit oder von Verlangen des Menschen entspricht. Mit Williams' Worten wird in der ökologischen Ethik dann eine wichtige Unterscheidung berührt: „Wenn wir nach der Beziehung zwischen Umweltfragen und menschlichen Werten fragen, müssen wir sofort eine wichtige Unterscheidung treffen. Es ist eine Sache zu fragen, wessen Fragen dies sind; und es ist eine andere Sache zu fragen, wessen Interessen in den Antworten eine Rolle spielen. . . . Es ist eine

¹² Dies gilt auch für den sogleich zu erörternden „intrinsischen Wert“, wie Siep bemerkt: „Selbst bei intrinsischen Werten gibt es einen Bezug zu möglichen oder wirklichen wertenden Subjekten. Das heißt . . . nicht, dass die wertvollen Gegenstände oder Ereignisse ihren Wert vom bewertenden Subjekt erst erhielten.“ KE 128–129.

¹³ Thompson 1990, S. 148.

ernstzunehmende Frage, wie menschliche Antworten uns den Wert von Dingen angeben können, die aus Gründen geschützt werden sollen, die über menschliche Interessen hinausgehen.¹⁴ Mir scheint, Ludwig Siep möchte in seiner Konkreten Ethik auf diese Frage eine Antwort geben. In den Wertzuschreibungen gilt es, mehr als nur menschlichem Wünschen oder den Eigenschaften der Naturkörper gerecht werden.

Da Ludwig Siep meines Wissens an keiner Stelle explizit für eine Konzeption des intrinsischen Wertes eintritt, muss zunächst erklärt werden, wieso die Vermutung stimmen könnte, es werde eine solche Konzeption vertreten. Anders als in Konzeptionen des inhärenten Wertes sind intrinsische Werte nicht von Schwankungen des Wertempfindens und -erlebens abhängig. Eine solche Konstanz der Vorstellung des Guten, wie sie eingangs referiert wurde, wird von Siep vertreten. Zwar hat es in der Geschichte der Naturinterpretationen auch Fehldeutungen und fehlgeleitete Ideologien gegeben; hinsichtlich des Wertes der Natürlichkeit *sind* Menschen aber – wie auch in der theoretischen Erkenntnis – „oft etwas dauerhaft Wahres oder Wertvolles getroffen, manchmal aber auch Täuschungen und kurzlebigen Wertungen angehangen.“¹⁵ Siep geht davon aus, das dauerhaft Wahre oder Wertvolle kennzeichnen zu können. Ein weiteres Indiz für die Konzeption eines „intrinsischen Wertes“ ist die Betonung nicht-menschlicher Interessen in der Skizzierung der natürlichen Werte. In Auseinandersetzung mit Martin Seels naturästhetischer Konzeption des Wertes betont Siep, dass zu fragen sei, „ob diese Wertschätzung wirklich in dem ‚für uns Guten‘ einer in sich sinnvollen, selbstzweckhaften Erfahrung nichtinstrumentalisierter Natur gründet oder doch in einer Erfahrung von Eigenschaften der Natur selber.“¹⁶ Zwar könne nicht entschieden werden, ob Natürlichkeit auch für die natürlichen Wesen selbst einen Wert hat. „Kaum bestreitbar ist dagegen, dass die *Existenz* der Natur für alle die Wesen *von* Wert ist, die in ihr gedeihen oder verkümmern, sich wohlfühlen oder leiden können – das heißt also für Pflanzen und Tiere.“¹⁷ Damit wäre menschliches Erfahren und Bewerten nicht konstitutiv für die Existenz der Werte. Dass die Interessen nicht-menschlicher Lebewesen genau den Platz erhalten sollen, der in der Konzeption des intrinsischen Wertes vorgesehen ist, wird wohl am deutlichsten mit Rücksicht auf lebende Individuen. So gilt bei Tieren sogar, dass „der Wert des Gedeihens ein Handlungsmaßstab [ist].“¹⁸ – All dies deutet darauf hin, dass die Konkrete Ethik über intrinsische Werte handelt.

¹⁴ Williams 1997, S. 297.

¹⁵ KE 244.

¹⁶ KE 246. Kursiv von Siep.

¹⁷ KE 245. Kursiv von Siep.

¹⁸ KE 300.

2. Mögliche Konsequenzen

Die Diskussion darüber, was ein Wert ist, hat in der Philosophie gerade eine ihrer vielen Renaissance erlebt. Dies betrifft nicht nur die möglichen Inhalte eines Wertes. Vielmehr sind auch der erkenntnistheoretische und der ontologische Status des Wertes umstritten. Wertobjektivisten streiten mit und gegen Wertsubjektivisten, Wertrealisten gegen Wertrelativisten. Trotz seiner Ambivalenz ist der Wertbegriff für die praktische Philosophie zentral. Zwei Eigenschaften des Wertbegriffs scheinen dafür *grundlegend* zu sein. Es sind dies erstens sein unmittelbarer Bezug auf die Kategorie des Handelns und zweitens die vereinheitlichende Kraft des Wertkonzepts.

Was den ersten Punkt betrifft, so wird mit einem Wert etwas bezeichnet, das gegenüber den Wünschen des Menschen nicht neutral ist. Werte bezeichnen etwas, das wegen seiner Qualitäten gewünscht wird. Eine Wertzuschreibung kann sogar die Empfehlung beinhalten, den als Wert bezeichneten Gegenstand zu wünschen und zu begehren. Es ist gerade eine der besonderen Eigenschaften von Werten, dass sie sich selbst empfehlen.¹⁹ Mit einer Wertzuschreibung wird zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll, vermittelt. Damit ist eine zentrale Aufgabe der praktischen Philosophie lösbar, nämlich das Verhältnis von Gegenstand und (richtigem) Handeln begründen zu können. Wird eine Konzeption des intrinsischen Wertes verwendet, so wird dieser Zug verstärkt. Handlungsempfehlungen und Normen können nun in unmittelbarem Bezug auf Werte entwickelt werden und sind nicht mehr ausschließlich auf die Begründung aus einer subjektiven Perspektive angewiesen. Was den zweiten Punkt betrifft, so bietet der Wertbegriff die Möglichkeit, sehr unterschiedliche Gegenstände unter einer Kategorie zu subsumieren. Freundschaft, Schönheit, Tugendhaftigkeit können alle als „Werte“ bezeichnet werden, obwohl sie sonst wenig Gemeinsamkeiten haben. Der Wertbegriff ist eine unifizierende Kategorie.

Beide Elemente sind wichtig für die Konkrete Ethik. Aber sie kosten einen Preis. Eine Konzeption des intrinsischen Wertes zu vertreten, führt insbesondere dazu, einen besonderen Wertbegriff verwenden zu müssen. Dieser Aspekt der kritischen Nachfrage soll zunächst erläutert werden.

Wenn ich Siep richtig verstehe, will er zeigen, dass Dinge, wie sie natürlich vorkommen, gerade in ihrem natürlichen Vorkommen einen Wertcharakter haben. Naturgegenstände und Naturzustände haben einen intrinsischen Wert. Eine solche Zuschreibung von Werthaftigkeit aufgrund und hinsichtlich der Beschaffenheit eines Naturdinges kann m. E. nur um den Preis einer Umdeutung der Wertkategorie

¹⁹ Diese Position vertritt Siep, wenn er das „Tunsollen“ vom „Seinsollen“ und damit von einer Konzeption des Guten abhängig macht: KE 95 ff.

gelingen. Dieses Problem betrifft nicht nur die Siep'sche Ethik, sondern tritt immer dann auf, wenn die Kategorie des „intrinsic Wertes“ verwendet wird. Gerade weil mit dieser Kategorie darauf aufmerksam gemacht werden soll, dass „Sitz der Wertung“ nicht Fähigkeiten des Menschen zur Bewertung von Sachverhalten sind, sondern der Gegenstand der Wertung selbst, muss begründet werden, wie dieser „Sitz“ der Wertung zustande kommt. Eine Möglichkeit besteht in der Erweiterung des Wertbegriffs in Richtung eines „wertenden Verhaltens“, das seine Ursprünge in selektivem Verhalten lebender Individuen hat.

Lebende Bestandteile der Natur unterscheiden sich von anderen Gegenständen auch darin, dass sie in ihrem Verhalten selektiv auf die Umwelt reagieren. Dies gilt nicht nur für Organismen, sondern auch für Arten, die eine Tendenz zur Selbsterhaltung aufweisen.²⁰ Die Fähigkeit zu selektivem Verhalten ist nicht an das Haben von Bewusstsein gekoppelt. Dennoch scheint es auf optimale Zustände ausgerichtet zu sein. Die Reaktionen auf die Umwelt können als eine Tätigkeit des „Wertens“ interpretiert werden. Die Wertskala des Menschen wird sicher nicht auf solche Werte reduziert sein – auch Siep sieht das nicht vor. Aber sie sind Bestandteil einer Wertmatrix, die Orientierung im Umgang mit der belebten Natur geben kann. Am deutlichsten wird eine solche Konzeption von Holmes Rolston vertreten. Er verwendet dabei die Vokabel „Werten“; jedoch macht er sogleich auch deutlich, dass es um einen eigenwilligen Wortgebrauch geht. „The organism has something it is conserving, something for which it is standing: its life. This is Value Ownership at a new location.“²¹ Der Preis ist jedoch nicht nur eine Umsiedlung des Wertes, sondern auch eine veränderte Bedeutung von „Wert“, der sich nun aus einer selektiven Bewertung von Umweltfaktoren ergibt.²²

Eine andere Möglichkeit für eine Verwendung von intrinsic Werten bietet die Vorstellung, lebende Wesen seien auf die Verwirklichung eines optimalen Zustandes aus. Das Erreichen des optimalen Zustandes ist insofern wertvoll, als Pflanzen und Tiere in ihrem Verhalten die Bedeutung dieses Zustandes für ihr Leben zeigen. Dass etwa das Gedeihen eines Wesens ein Wert ist, bedeutet dann, dass dieser Zustand zu respektieren ist, insofern und weil es für das Lebewesen bedeutsam ist. „Wert“ wird nun als äquivalent zum „moralischen Respekt“ verwendet. Gegenstand der Respektierung sind aber nicht solche Zustände, die Siep als „Natürlichkeit“ oder als Vorstellung eines gerechten Zusammenlebens einer

²⁰ Rolston 1988, 1997.

²¹ Rolston 1988, 100.

²² In der Erläuterung der Relationalität des Wertbegriffs wird ebenfalls eine Nähe zum wertenden Verhalten als selektives Verhalten deutlich. Vgl. etwa ebd., S. 132 f. In seiner Auseinandersetzung mit Holmes Rolston kritisiert Siep vor allem dessen metaphysische Fundierung, die sich daraus ergibt, dass Kausalität und Werteigenschaften direkt aufeinander bezogen sind. Vgl. KE 230.

mannigfaltigen Natur benennt.²³ Vielmehr kann Gegenstand eines moralischen Respekts zum Beispiel die „Selbstbesorgtheit“ des Lebendigen sein, also die Reaktion von Lebewesen auf Vulnerabilität.²⁴ Oder es kann argumentiert werden, dass nicht-menschliche Lebewesen auf die Verwirklichung ihres „Wohles“ aus sind. Den Kampf um die Verwirklichung dieses Zustands gilt es seitens des Menschen zu respektieren.²⁵ Kurzum, eine Verwendung der Konzeption des intrinsischen Wertes in der Naturethik ist eine Möglichkeit, der natürlichen Beschaffenheit von Naturgegenständen einen besonderen Stellenwert zu geben. Jedoch ist der Preis dafür die Verwendung eines sehr speziellen Wertbegriffs. Dies bedeutet aber auch, dass die unifizierende Wirkung des Wertbegriffs nicht mehr gegeben ist.

3. Schluss

Auch wenn die Kategorie des intrinsischen Wertes nicht im Vordergrund von Sieps Ethik steht, so können mit ihr wesentliche Gesichtspunkte eingefangen werden. Die Verteidigung intrinsischer Werte ist bei Ludwig Siep systematisch begründet. Es ist jedoch unverkennbar, dass ein wertobjektiver Standpunkt auch für das Programm insgesamt eine gute Wahl ist. In der Konkreten Ethik geht es nicht allein darum, bioethische Prinzipien zu begründen. Vielmehr werden diese in einem systematischen Kontext entwickelt, der von allgemeinen zu besonderen Wertentscheidungen führt. Ohne den allgemeinen Horizont wäre die Siep'sche Bioethik ein weiterer Versuch, ein bioethisches Programm zu verteidigen. So ist „sie“ ein holistischer Ansatz der allgemeinen Ethik, der eine Konkretisierung moralischer Pflichten für den Bereich der belebten und unbelebten Natur zulässt. Steine, Pflanzen, Tiere und der Mensch werden als Elemente der einen Natur erfasst; ihre Beschaffenheiten werden hinsichtlich der von Menschen entdeckbaren Werte gewürdigt. Dass daraus keine Ad-hoc-Wertzuschreibungen resultieren, ergibt sich nicht nur aus der Bezogenheit auf die physische Beschaffenheit. Vielmehr reflektiert Siep auch die Lerngeschichte der Menschheit mit diesen Gegenständen, so dass Naturwerte nicht ohne Kulturwerte vorgestellt werden.

Dass Naturgegenstände für Menschen einen Wert haben, leuchtet ein. Dass dieser Wert nicht beliebig ist, sondern korreliert ist mit den Eigenschaften dieser Dinge, ist ebenfalls plausibel. Allein die Verwendung eines derart starken Wertkon-

²³ So etwa KE 296 ff.

²⁴ So Jonas 1979.

²⁵ So argumentiert Taylor in seiner biozentrischen Position. Dem „Wohl“ nicht-menschlicher Lebewesen wird ein inhärenter Wert zuerkannt. Voraussetzung ist allerdings eine biozentrische Weltsicht, in welcher nicht nur die Vernetztheit alles Lebendigen, sondern auch die moralische Gleichrangigkeit alles Lebendigen vorausgesetzt, nicht jedoch begründet wird. Vgl. Taylor 1986.

zepts erscheint mir fragwürdig. Mit Rücksicht auf Naturdinge intrinsische Werte zu behaupten, beinhaltet eine Uminterpretation des Wertbegriffs. Mit der Verwendung des intrinsischen Wertes wird zudem die unifizierende Kraft des Wertkonzepts verspielt, die ein inhärenter Wert problemlos liefern könnte. Soll es darum gehen, Werte der Natur einzureihen in den Kanon der Werte wie Freundschaft, Freiheit, Tugend oder Schönheit, so wäre es sinnvoll, auf einen Wertrealismus zu verzichten und stattdessen das subjektive Element der Bewertung sowie die Einsichtsfähigkeit des Menschen in gerechte Ordnungen zu verstärken.

Literatur

- Birnbacher, Dieter 1991: Mensch und Natur, Grundzüge der ökologischen Ethik, in: *Praktische Philosophie, Grundorientierungen angewandter Ethik*, hrsg. v. Kurt Bayertz, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 278–321.
- Frankena, William K. 1972: *Analytische Ethik, Eine Einführung*, München: dtv.
- Jonas, Hans 1979: *Das Prinzip Verantwortung, Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kallhoff, Angela 2002: *Prinzipien der Pflanzenethik, Die Bewertung pflanzlichen Lebens in Biologie und Philosophie*, Frankfurt, New York: Campus.
- Rolston, Holmes III 1988: *Environmental Ethics, Duties to and Values in the Natural World*, Philadelphia: Temple Univ. Pr.
- Rolston, Holmes III 1997: Werte in der Natur und die Natur der Werte, in: *Naturethik, Grundtexte zur gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*, hrsg. v. Angelika Krebs, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 247–270.
- Routley, Richard und Val 1979: *Against the Inevitability of Human Chauvinism*, in: *Ethics and Problems of the 21st Century*, hrsg. v. Kenneth E. Goodpaster und Kenneth M. Sayre, Notre Dame: Univ. of Notre Dame Pr., S. 36–59.
- Taylor, Paul W. 1986: *Respect for Nature, A Theory of Environmental Ethics*, Princeton: Princeton Univ. Pr.
- Thompson, Janna L. 1990: A Refutation of Environmental Ethics, in: *Environmental Ethics* 12, S. 147–160.
- Williams, Bernard 1997: Muss die Sorge um die Umwelt vom Menschen ausgehen?, in: *Naturethik, Grundtexte zur gegenwärtigen tier- und ökoethischen Diskussion*, hrsg. v. Angelika Krebs, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 296–306.

